

Abonnementspreis:

Vierteiljährlich
für 6 Ms. 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Gms.

Gmsers Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Gms, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 275

Bad Gms, Mittwoch den 25. November 1914

66. Jahrgang

Ein englisches Großkampfschiff gesunken.

W. L. B. Rotterdam, 24. Nov. Nach einer Meldung aus sicherer Quelle ist der englische **Heberdreadnought Audacious** am 28. oder 29. Okt. an der Nordküste Irlands auf eine **Mine** gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufsehen zu vermeiden.

(Notiz: „Audacious“ hat 27 000 Tonnen Wasserverdrängung, eine Maschinenstärke von 28 000 Pferdekraften, eine Geschwindigkeit von 23 Seemeilen, eine Bewehrung von zehn 34,3 und sechzehn 10,2 Zentimeter-Kanonen. Die Besatzung beträgt etwa 1100 Mann.)

Berlin, 24. Nov. Ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählt, wie wir im Berliner Lokal-Anzeiger lesen, über den Untergang eines großen englischen Kriegsschiffes. Am 21. Oktober verließ der Dampfer Olympic New York. Am 25. Oktober traf er an der irischen Küste ein großes, still liegendes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Sabotage erlitten hatte. Auf Ersuchen fuhr die Olympic zu dem Kriegsschiff und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord, die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende englische Kriegsschiffe. Wie erzählt wurde, hatte das Kriegsschiff morgens schweren Schaden erlitten, ungewiß, ob durch Aufstoßen auf eine Mine oder durch einen Torpedoschuß eines deutschen

Unterseebootes. Der Besatzung und den Passagieren der Olympic war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. Die Olympic versuchte, das havarierte Kriegsschiff ins Schlepptau zu nehmen. Da dieses aber bereits zu sinken begann, mußte der Versuch aufgegeben werden. Das Schiff verschwand kurz darauf in den Wellen. 250 Matrosen wurden in der Nähe von Belfast gelandet, die übrigen von einem englischen Kriegsschiff übernommen, das funktentelegraphisch herbeigerufen war.

Amerikanische Blätter melden, daß die Audacious durch Auflaufen auf eine eigene Mine gesunken sei. Die Besatzung scheint gerettet zu sein.

lich-indische Truppen, wobei eine türkische Kavallerie-Attacke den Ausschlag gab. Die Türken führen schwere Artillerie mit. Trotz der englischen Wachsamkeit befehligen türkische Offiziere das Land.

Berlin, 25. Nov. Die Morgenpost meldet aus Wien, daß der bisherige türkische Marineminister Dschemal Bey das Kommando über die türkischen Streitkräfte in Ägypten übernommen habe. Die Zivilbehörden von Suez und Port Said sind geflüchtet.

110 000 Kriegsgefangene in Oesterreich.

W. L. B. Wien, 25. Nov. Die Schlacht in Rußisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen besonders bei Wolbrom und Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Sonst ist die Lage unverändert. Im Innern der Monarchie befinden sich 110 000 Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere.

Der Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe.

Wien, 25. Nov. Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe, deren Zeichnungsfrist gestern mittag 12 Uhr abgelaufen ist, beträgt bis dahin 1441 Millionen Kronen. Da die normale Durchführung zahlreicher Zeichnungen durch den Krieg erschwert ist, dürfen die Zeichnungsstellen auch weiterhin Anmeldungen annehmen. (Zttf. Ztg.)

Der Suezkanal.

Konstantinopel, 25. Nov. Die osmanische Regierung hat Italien die Versicherung gegeben, die freie Schifffahrt im Suezkanal nicht zu verlegen.

Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Joseph.

W. L. B. Wien, 25. Nov. Erzherzog Franz Joseph hat folgendes Telegramm des deutschen Kaisers erhalten: Großes Hauptquartier, 14. Nov. Eurer k. k. Hoheit wertige Teilnahme an den Operationen der verbündeten Armeen gibt mir zu dem Wunsch Veranlassung, Eurer k. k. Hoheit als Zusicherung meiner hohen Wertschätzung die zweite und erste Klasse des von mir

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Hindenburgs Plan.

W. L. B. Basel, 25. Nov. Der Petersburger Korrespondent des Corriere della Sera behandelt die Frage, was der Vorstoß des deutschen Generalstabes südlich von Lodz zu bedeuten habe. Der Artikel schließt: Die Deutschen rücken auf Lodz und nach Osten auf Warschau vor. So halten Hindenburgs Truppen den Weichsel und der Warthe einen Kreisbogen besetzt, der sich zwischen Lodz und Skierniwoje zieht. Aus diesen Angaben ergibt sich, daß es den Deutschen gelungen ist, einen Teil der russischen Armee von Warschau-Kowogeorgiewsk zu trennen und daß Hindenburg mit dem freien Weichsel-

strom im Rücken südwärts marschiert. Der Marsch südlich von Lodz beweist, daß Hindenburgs Plan in der letzten Phase der Ausführung begriffen ist.

Von der belaischen Küste.

W. L. B. Berlin, 25. Nov. Der Rotterdamsche Kurant meldet aus Ostburg: Am 23. November wurde den Bewohnern von Blankenberghe bekannt gegeben, daß sie sich entfernen sollen, da man eine Beschießung der Küste erwartet.

Fliegerfähigkeit im Westen.

W. L. B. London, 25. Nov. Die Times meldet aus Nordfrankreich, daß dort die Atmosphäre ruhig ist, wodurch den Fliegern reichlich Gelegenheit zur Betätigung gegeben ist. Die deutschen Tauben haben davon ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Die Türken in Ägypten.

Athen, 25. Nov. Die Ankunft der Türken am Suezkanal wird bestätigt und der siegreiche Kampf gegen eng-

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)
„Vore, liebe Vore, sei nicht so grausam!“
„Rein, liebster Heinz, das ist die gerechte Strafe!“
Da fügte er sich seufzend und zog sie neben sich.
„Eben fuhren sie in eine Station ein. „Steinungen!“
hießen die Schaffner.
„Aussteigen, Heinz!“ kommandierte Vore lachend.
„Nur, wenn du mitkommst, Schatz!“ erwiderte er mit einem innigen Blick in ihre schimmernden Augen.
Und als der Zug dann weiterfuhr, saßen sie Hand in Hand wie zwei glückliche Kinder.
„Aber wenn man mich nun bei den Deinen nicht mit?“ fragte er einmal in das seltsame Schweigen hinein.
„Ja“, neckte sie, „daran habe ich auch schon gedacht. Sollte der Fall eintreten, so müßtest du dem Bunde der Vernünftigen deine Sympathien wieder zuwenden. . . . Aber laß nur, ich werde meine Autorität schon geltend machen.“
Zu derselben Stunde, als Heinz und Vore der Residenz entgegenfuhren, verrichtete Wilhelm Meisenheimer im Hause der Vernunft seine gewohnten Sonntagsnachmittagsdienste. Er trug das zuvor im Hofe gespaltene Holz für den Besen der nächsten Woche in die Küche und half der Kunze den Teppich klopfen.
Bei letzterem gemeinsamen Wirken hatte es von jeher einen Jank zwischen ihnen gegeben. Entweder schlug Meisenheimer nach der Ansicht der dicken Amalie zu verb zu oder er schlug waschlappig. Einmal war er zu faul, das andere Mal zu dumm. Jedenfalls hatte die Kunze stets an seinen Leistungen etwas auszusetzen gehabt. Wie anders heute!
„Ach, lieber Herr Meisenheimer, wie wunderschön Sie das verstehen!“ stöhnte Amalie. „Mit Ihnen möchte man immer und ewig Teppiche klopfen.“
„Ich danke schön“, lehnte der eifrig Zuschlagende ent-

schieden ab und trat nach der anderen Seite hinüber, als sich die Wirrende ziemlich ungeniert dicht an ihn herandrängte.
„Na, es brauchen ja nicht immer Teppiche geklopft zu werden“, lenkte die Kunze ein. „Ich will damit nur sagen, wie gern ich bei Ihnen bin, lieber Wilhelm.“
Meisenheimer wurde es unheimlich. So ging das nun schon jeden Tag, seitdem er in der Lotterie gewonnen. Wo und wann es nur möglich war, ergatterte ihn die Kunze. Was wollte das Weib eigentlich von ihm? Dachte sie etwa, er würde ihr ein paar Hundert Mark von seinem Gewinn schenken? Das sollte sie sich nur nicht einbilden! „Der Teppich ist gut“, sagte er nach einer kleinen Weile.
„Nun sind wir wohl fertig?“
„Ja. Und nun wollen wir Kaffee trinken.“
Meisenheimer zeigte wenig Lust, sich diesem Genuß hinzugeben. Er wurde bei jeder Annäherung in der Küche mit einer Hochflut von Genüssen traktiert, daß ein von mehreren Seiten bedachter Grenadier, der gern in Küchen bei ihren Beherrscherinnen weilte, gegen ihn der reine Baisentnabe war. Aber er ließ sich auch heute zureden. Denn schön war es immerhin, sich verhätscheln zu lassen und an den Fleischtöpfen der Kunzen zu lügen. Ihn kostete es ja nichts. Und woher sie's nahm, sollte ihn auch nicht kümmern.
Heute nachmittag war es besonders arg. Denn die Kunze hatte sich vorgenommen, endlich einen entscheidenden Vorstoß zu wagen.
Wilhelm Meisenheimer grüßte es fast, als er sah, was sie alles heranschleppte. Sie schien sämtliche Vorräte der Speisekammer ins Treffen zu ziehen. Aber als er über das erste Erstaunen hinweg war, hieb er tapfer ein.
Amalie Kunze aß beiseidentlich nur eine trockene Semmel zu ihrem Kaffee und sah ihrem Gegenüber mit glänzenden Augen zu. Nützte auch hin und wieder, wenn Wilhelm Meisenheimer sich verschmauste.
Endlich lehnte er sich entschieden zurück.
„Ree, nun keinen Happen mehr.“
„Aber Sie können ja doch noch gar nicht satt sein, lieber Wilhelm“, meinte sie vorwurfsvoll. „Wirklich? Na, dann noch einen kleinen Magenschluß.“ Sie ging

zum Küchenschrank und entnahm ihm eine bauchige Flasche. „Alter echter Jamaikarum“ stand darauf.
Wilhelm schnalzte mit der Zunge. „Ei, das ist fein!“ lobte er aufrichtig.
„Nicht wahr? Ja, sehen Sie, Wilhelm, den habe ich extra für Sie besorgt.“
„Extra für mich?“
„Freilich. Was der Mensch braucht, muß er haben.“
„Liebe Frau Kunze, Sie sind ein Engel!“ Meisenheimer tätschelte die feiste Wange Amaliens und klopfte ihr danach den Rücken.
Amalie erglühte. „Aber warum sagen Sie immer Frau Kunze? Nennen Sie mich doch einfach Amalie, lieber Wilhelm.“
Der zu dieser vertraulichen Anrede Aufgeforderte zierte sich. „Das geht doch nicht. Wie kann ich das!“
„Warum nicht?“ ermunterte die Kunze.
Meisenheimer sog prüfend den Duft seines Lieblingsgetränks ein, hielt das Glas gegen das Licht und sagte ausweichend: „Eine feine Marke.“
Dann trank er. „Ah, Bonne!“
„Noch einen?“
„Ja, warum nicht!“
„Aber erst müssen Sie „liebe Amalie“ sagen.“
„Liebe Amalie!“ betete Meisenheimer getreulich nach.
„Prost, Wilhelm!“ Nun war es wohl an der Zeit, einen kühneren Anlauf zu versuchen. . . . „Sehen Sie, so gut könnten Sie es immer haben, lieber Wilhelm.“
„Leider kann man nicht alle Tage Fettlebe machen.“
„Doch! Sie reicher Mann! Und nun noch etwas von anderer Seite dazu!“
„Das verstehe ich nicht!“
„Na, ich habe auch sechshundert Taler auf der Sparkasse.“
„So? Aber davon habe ich doch nichts.“
„Wir müßten unser Geld zusammengeben“, schlug die Kunze mit zitterndem Herzen vor. Denn nun kam der entscheidende Moment. Nun mußte es sich offenbaren, ob alle ihre Mühe, all ihr Liebeswerben nicht vergeblich gewesen waren.

für Mein Heer erneut gestifteten Eisernen Kreuzes zu verleihen und die Insignien Eurer Hoheit zugehen zu lassen. — Der Erzherzog hat darauf folgendes Danktelegramm an den Kaiser gerichtet. Ich bitte Eure Majestät, für die allergnädigste Auszeichnung durch das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse meinen ergebensten Dank entgegenzunehmen zu wollen. Ich werde dieses Ehrenzeichen der verbündeten deutschen Armee in stetem Andenken an die treue Waffenbrüderschaft mit besonderem Stolz tragen und bin gewiß, daß es unseren Schulter an Schulter gemeinsam kämpfenden Truppen gelingen wird, den Feind niederzuringen.

China.

Wien, 25. Nov. Wie die Korrespondenz Rundschau meldet, hat der chinesische Gesandte in Petersburg Schritte unternommen, um gewisse Forderungen Chinas durchzusetzen. Eine ähnliche Aktion ist durch den chinesischen Gesandten in Tokio erfolgt. (Frst. Stg.)

Die Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 24. Nov. (Amtlich.) Englische Schiffe erschienen auch gestern an der flandrischen Küste und besetzten Lombarde und Zeebrugge. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Einwohner wurde getötet oder verwundet.

Im Westen ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt.

In Ostpreußen halten unsere Truppen die Stellungen an und nördlich der Seenplatte.

Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden.

In Südpolen dauern die Kämpfe bei Gienstochau fort. Auch auf dem Südsügel nördlich Krakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale v. Liebert und v. Pannwitz in Ostpreußen gefangen worden seien, ist glatt erfunden. Der erstere befindet sich in Berlin, der andere an der Spitze seiner Truppen. Beide waren lange Zeit nicht in Ostpreußen.

Oberste Heeresleitung.

Verlust eines deutschen Unterseebootes.

Berlin, 24. Nov. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität vom 23. ds. wurde durch ein englisches Patrouillenboot das deutsche Unterseeboot U. 18 an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht. Durch den englischen Torpedobootserführer Garry sind 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung gerettet worden. 1 Mann ist ertrunken.

Bestrafte Plünderer.

Berlin, 23. Nov. Das Berl. Tageblatt meldet aus Jasterburg: Zahlreiche Plünderer hatten sich vor dem Jasterburger Kriegsgericht zu verantworten. Drei russische Untertanen, die Arbeiter Kollwitz und Kollpack, sowie die Arbeiterin Lipke, welche bei gescheiterten deutschen Gütsbesitzern in Dienst waren, wurden wegen Plünderung zu fünf bzw. dreizehn Jahren Gefängnis verurteilt, ein Arbeiter Fressdorf aus Samland bei Schirwindt, welcher eine ganze Wohnungseinrichtung gestohlen hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Meisenheimer schien nicht zu verstehen. „Das geht doch nicht“, gab er schwermütig zu bedenken.

„Freilich.... Wir müßten uns natürlich auch zusammensetzen....“

„Wir zusammen? Ja, wie denn?“

„Man sagt dazu auch heiraten.“

„Wir... uns.... heiraten?“ stammelte Meisenheimer.

„Wir?“ Er stieß den Stuhl heftig zurück und stand auf. Eine schaurige, schwarze Tiefe schien plötzlich vor ihm zu gähnen.

„Ne, ich danke. Ich heirate nicht.“

Amalie Runze erschrak. „Aber weshalb nicht, lieber Wilhelm?“

„Weil ich nicht will, Runzen, weil es mir nicht einfällt, so verrückt zu sein. Am allerwenigsten mit Ihnen.“

(Schluß folgt.)

Emser Krieger im Felde.

A., Haus Freudenburg, den 13. November 1914.

Heute haben wir die Haustüre eingeseht, und unsere Adresse ist jetzt „Haus Freudenburg“, Homburgerlandstraße Nr. 15.

Ja, lieber Leser, da staunst Du! Nicht wahr, ein eigenartiger Anfang für einen „Feldpostbrief“. Doch Geduld, bald wird sich das Geheimnis vor Dir enthüllen, und Du erhältst zur Abwechslung einmal einen Bericht vom „Frieden“ im Krieg.

Ich will gleich vorausschicken, daß man hier unter dem Begriff „Frieden“ schon einen Zustand versteht, wo tagsüber von beiden Seiten so einige Dugend Granaten und einige dreißig Gewehrschüsse gewechselt werden.

Also diesen Frieden genießen wir schon seit mehreren Tagen, nachdem wir zuvor die Herren Franzmänner, als sie angriffsklüßtern unser Leben verbittern wollten, nach allen Regeln der Feldherrnkunst, wortgetreu gesagt, „heimleuchten“. Der Angriff, der mittags um 12 begann und sich bis in die Nacht hinein fortsetzte, beziehungsweise wiederholte, kostete den Gegner über 600 Tote. Nebenbei

England am Abgrund.

Daß England den Anspruch auf eine politische und wirtschaftliche Vormachtstellung längst verloren und verzerrt hat, dafür spricht nicht am wenigsten die Methode des Milizsystems, nach der England heute noch genau so wie bisher die Mittel für Verteidigung des Landes beschafft. Genau zu demselben Urteil kommt in einem Aufsatz „England am Abgrund“ der Wirt. Geh. Oberregierungsrat Dr. Freund vom preussischen Ministerium des Innern, der kurz nach der englischen Kriegserklärung in einem Aufsatz ähnlichen Inhalts die Mängel und Schwächen dargelegt hatte, die dem englischen Staatswesen, seiner Wirtschafts- und Sozialverfassung anhaften. Wiederum empfängt man den Eindruck, daß der englische Krämergeist, jene Art der Weltanschauung, die alles Leben, auch die ideellen und moralischen Werte, vorzugsweise unter dem Gesichtspunkte materiellen Profites und Verdienstes beurteilt, die Wurzel alles Übels ist. Der Verfasser weist das nach zunächst für das Prinzip des Individualismus, das die englische Wirtschaftspolitik beherrscht. Den schlimmsten Auswuchs zeigt das individualistische Wirtschaftsprinzip auf dem Gebiete der Grundbesitzverteilung: der größte Teil des englischen Bodens befindet sich in der Hand weniger Personen, die jeder sozialen Bodenreform den härtesten Widerstand entgegensetzen, anstatt dessen aber gewaltige Strecken landwirtschaftlichen Bauernlandes zu Jagd- und Sportzwecken verwenden. Geheimrat Dr. Freund weist aus seiner eigenen Erfahrung folgendes zu berichten: „Ich habe mich vor kurzem in England überzeugt, daß sowohl der Staat bei der Geldunterstützung sogenannter „gemeinnütziger Baugenossenschaften“ durch reichliche Zinsförderung als auch der Genosse durch die reichliche Bemessung des Höchstmaßes der Gewinnbeteiligung ein gutes Geschäft macht, während in Deutschland der Staat solche Genossenschaften im Interesse des Baues gesunder Wohnungen für seine Arbeiter und Beamten durch wirkliche Opfer unterstützt und der Genosse sich mit dem normalen Zins als dem Höchstzins begnügt. Ein Gentleman, der an der Spitze einer englischen Baugenossenschaft steht und dem ich mein Erstaunen über diese Entdeckung kundgab, wunderte sich keineswegs ganz naiv über die Haltung der Beteiligten auf unserer Seite, die einer gemeinnützigen Genossenschaft gegenüber auf Verdienst verzichten. Es ist zuviel gesagt, wenn ich wiederhole, daß der englische Individualismus die Aufnahme sozialen Geistes und die Verarbeitung dieses Geistes verabsäumt hat.“

Am Schluß seiner überaus eindrucksvollen Ausführungen kommt Geheimrat Dr. Freund auf die Tatsache zu sprechen, daß England noch immer nicht die Kraft gefunden hat, die allgemeine Wehrpflicht bei sich einzuführen. Geheimrat Dr. Freund schreibt: „Das Milizsystem war bequem und genügend, solange die anderen Völker mit ihren stehenden Heeren sich willig dazu hergaben, für England die Schlachten zu schlagen. Gewiß, das Milizsystem ermöglichte es der englischen Industrie, die Arbeiterschaft in der Fabrik festzuhalten, anstatt sie in den Jahren der besten Ausbildungsfähigkeit zu einem mehrjährigen Militärdienste zu entlassen. Aber über dieser Entwicklung überfah England das große ethische und soziale Fortschrittsmoment in der allgemeinen Wehrpflicht. Das ethische, insofern jeder Volksgenosse sich mitverantwortlich für die Sicherheit des Vaterlandes fühlt, das soziale, in dem sich eine Art von Familienband um die Soldaten aller Grade schlingt. Nichts ist charakteristischer für das Fehlen dieser hohen Kulturelemente des verlästerten Militarismus in dem heutigen England als das Bild, das sich nach der Schilderung einer meiner Freunde jetzt in der englischen Gesellschaft zeigt. In den Krieg ziehen die Arbeitslosen und die sonstigen Proletarier, die wenig oder nichts zu verlieren haben, während die oberen Hunderttausend sich nach wie vor dem Tennis- und Golfspiel widmen. Wenn nach dem schönen Schillerischen Worte die Nation nichtswürdig ist, „die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre“, so ist

sei gesagt, daß unsere Stellung im stumpfen Winkel in die Front der Franzmänner hineingetrieben ist und schon seit einigen Wochen von uns als Verteidigungslinie gehalten wird.

Kurz und gut, wir — die Besatzung des Maschinen-Gewehrs „Fünf“ — hat ebenso wie die sich links und rechts anschließenden Infanterieschwäde die „lange Friedensperiode“ benutzt, um sich ein Haus, eine Burg oder, wie Milizgänger sagen würden, eine „Höhle“ zu bauen, die nicht allein vor dem feindlichen Granatfeuer schützt, sondern auch vor den Unbilden der Witterung.

Aber was schreibe ich da! Und wie sehe ich unser nettes Häuschen in Deinen Augen herab, lieber Leser!

Unser „Palast“ hat getrennte Wohn- und Schlafräume, birgt im Innern einen richtigen Dauerbrandofen, der mit Eierbriketts geheizt wird und ehemals einem reichen „Pahsang“ aus A. gehörte!

Ich schreibe in unserem Wohnzimmer auf einem Stuhle an einem Tische mit Tischdecke sitzend diese Zeilen zur größten Freude des Lesers mit deutlich lesbaren Tinte! (Galls eine Leserin und Hausfrau erschrecken sollte, die Tischdecke ist beim Schreiben abgenommen!)

Wir „haben“ ferner eine Stuhuh, Stil Louis 14 mit Spielwerk; die Wände und das Dach unserer hochherrenschäftlichen Wohnung sind mit dicken Eichenbohlen abgespritzt und mit hochfeinen Leinen, ehemaligen Bettüchern — aber alle frisch gewaschen — bekleidet. Und all diese Herrlichkeit erschließt eine richtig gehende, nicht knarrende Glas-tür, die zugleich das Fenster zu der an 4 Meter breiten und 3 Meter tiefen, oder wenn man will „hohen“ Räumlichkeit bildet.

Ach so, den Spiegel habe ich vergessen! Denn wir sind eitel, halten etwas auf unsere Vollbärte und waschen uns fast täglich.

Ja, lieber Leser, ich glaube fast, Du beneidest uns jetzt, beneidest uns wie die übrigen Anwohner der Höhlen-gasse mit dem schönen Namen Homburgerlandstraße. (So getauft, weil das in Bad Homburg stehende Bataillon, 3/80, diese Stellung besetzt hält. Die Red.)

der englischen Nation ein hartes Urteil ausgesprochen, wenn der Reiche in seiner alten Bequemlichkeit im Hause bleibt und den Armen in den Krieg ziehen läßt. Englands Militärversorgung hat das Armen verlernt. Wenn es sich auf die Segnungen der allgemeinen Wehrpflicht besinnen wird, dann wird es zu spät sein. Wehe dir, England.“

Man sieht, wie bisher, so ist es auch jetzt noch im Grunde genommen unerfährliche Profitgier und Mangel an sittlichem Pflichtbewußtsein, was in England die Forderung der allgemeinen Wehrpflicht noch nicht zur Geltung hat kommen lassen. Eine Nation aber, in der man für die in der allgemeinen Wehrpflicht verkörpert ethischen und sozialen Momente nicht das nötige Verständnis aufzubringen vermag, hat abgewirtschaftet, und neben denjenigen Nationen, die seit Generationen dieser ethischen und sozialen Forderung entsprochen haben, hat sie die Gleichberechtigung verloren. Darum immer wieder: Wehe dir England!

Die Deutschen in Mecheln.

Die Morgenpost meldet aus dem Haag: Das Blatt Vaterland veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bürgermeister von Mecheln, der u. a. sagte: Die Deutschen, die wir hier haben, es sind Preußen vom Landsturm, betragen sich gut. Wir hören keine Klagen über Mißhandlung der Bevölkerung. Das charakteristische bei der Einwohnerchaft ist die But gegen die Flüchtlinge, die zumeist wohlhabende Bürger sind, jetzt ruhig in England gute Tage verleben, verhätschelt werden und sich nicht schämen, mit dem englischen Mitleid Mißbrauch zu treiben.

Deutsche Offiziere im Kaukasus.

Wien, 23. Nov. (Ktr. Bl.) Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Fr. Presse“ drahtet: Das Oberkommando der türkischen Truppen im Kaukasus liegt in den Händen des deutschen Generals Pascha, der schon seit einigen Jahren in der Türkei als Instrukteur tätig ist und sich bereits im Balkankrieg bei Tschataldja große Verdienste erworb. Sein Generalstabschef ist ein Mitglied der deutschen Militärmission, Major Lange.

Aus der Türkei.

W. L. B. Konstantinopel, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Die Zahl der allein in Konstantinopel geschlossenen französischen Schulen beträgt 53. Sie zu bemerken die Blätter: Eine so große Zahl von Schulen machte den türkischen Schulen Konkurrenz und vergrößerte sogar die muslimanische Jugend. In Konstantinopel wurden ferner sechs englische und drei russische Schulen geschlossen. Die englischen, französischen und russischen Schulen in der Provinz sind gleichfalls geschlossen worden. Vorgestern zerstörte in Beikos am Bosporus die türkische Schuljugend nach der Verlesung von etwas betr. den Heiligen Krieg die zur Erinnerung an den Abschluß des russisch-türkischen Vertrages errichtete Gedächtnsäule. — Gestern wurden im Hause eines Griechen in Messargurhu am Bosporus Apparate für drahtlose Telegraphie entdeckt. Der Schuldige ist mit Personal hier eingetroffen. — Die patriotischen Kundgebungen anlässlich der Erklärung des Heiligen Krieges dauern in der Provinz noch fort. Ebenso wie in Jerusalem wurden auch in Gallipoli Kundgebungen veranstaltet, in deren Verlaufe dem Österreichisch-ungarischen und dem deutschen Konsul Ovationen bereitet wurden. — Nach einer amtlichen Mitteilung des Scheich

Wir sechs Maschinengewehrleute sind auch tüchtig an der Arbeit gewesen, sowohl was „Bauen“ wie „Wahren“ anbetrifft. Und wenn die Feldpost „fleißig“ war, dann leben wir in unserem „Palast“ wie Fürsten.

Daß die Anwohner der „Homburger Landstraße“ auch reinliche Leute sind und auf Sauberkeit halten, dafür zeugt die über den Straßenreinigungsdienst erlassene Polizeiverordnung. „Ein jeder kehre vor seiner Türe.“

Das wäre so ein Bild aus dem „Frieden“ im Krieg und so lange uns der Franzmann ungeschoren läßt über wir ihn, da könnten wir manchmal vielleicht mit einem Ausfluß von Galgenhumor oder noch besser bei reichem gefallener Feldpost freilich leise, ganz leise jagen: „Ein lustig Leben führen wir.“ Sonst hört es der Franzmann, lieber Leser, denn er liegt keine 1000 Meter von uns ab und kommt herüber und will es auch so schön haben!

Doch ohne Spaß, wir führen jetzt den frischen frischen Krieg, allerdings in Höhlen! Ob das wohl eine Erscheinung der Neuzeit ist?

Lieber Leser, Du siehst, ich kann trotz meines Vorjages ernst zu bleiben, nicht aufhören zu scherzen!

So ist der Mensch! Der Humor bleibt oben, trotzdem wir sozusagen — wie auch in einer großen Zeitung stand — die Entwicklung des Menschengeschlechts vom Höhlenbewohner der Eiszeit bis zu dem von 1914 in Nordfrankreich durchlebten und uns mit jedem requirierten Stuhl Möbel gleich mit einem Siebenmeilenstretcher der so hochgepriesenen Kultur nähern.

Aber laßt sie nur kommen, die uns die Kultur ranzen wollten. Unser Maschinengewehr schießt 500 Schuß die Minute, und wir halten trotz Dauerbrandofen und altem lichen „Komfort“ scharfe Wacht. Also auch der ängstliche Leser, dem Bedenken aufsteigen, kann zufrieden sein.

„Lieb Vaterland“ ist immer noch unser vornehmster Lösungswort, und sie müssen über unsere Leiber hinwegsteigen, ehe die Franzmänner in unserer schönen Heimat ähnliche Löcher wühlen dürfen, und die doch, wenn die armen Bewohner von A. in ihr zerstörtes Dorf zurückkehren, für diese Unglücklichen den Wert von Palästen haben.

W. G., Gefr. b. d. M.-G.-K., F.-N. 80. 21. Div. 18. Korps

Islam ist gestern eine Sitzung abgehalten worden, an welcher drei ehemalige Scheich ul Islam und mehrere andere religiöse Würdenträger und Ulema teilnahmen. Die Versammlung nahm einstimmig den Entwurf eines Aufrufes an, den die Körperschaft der Ulema auf der Grundlage des bekannten Fetwas an das muslimanische Volk mit Bezug auf den Heiligen Krieg richten wird.

Rußlands Pläne gegen die Türkei.

Konstantinopel, 23. Nov. Um einen neuerlichen Beweis für die Pläne, welche Rußland gegen die Türkei hegte, zu liefern, und um zu rechtfertigen, wie sehr die Türkei recht hatte, als sie auf die Seite des Dreibundes trat, veröffentlicht das Blatt Turan Erklärungen, welche der frühere russische Botschafter in Konstantinopel, v. Giers, seinerzeit in der Witschewitsch Wjedomostki machte. v. Giers äußerte sich folgendermaßen: Das Schwarze Meer wird ein russisches Meer werden müssen; auch die Meerenge des Bosporus, die Dardanellen und Gibraltar sollen russisch werden. Dagegen müßte Arabien und Mesopotamien England, Syrien Frankreich gegeben werden; Konstantinopel soll ein kleiner neutraler Staat werden. Diese Äußerungen, ein Turan, sind ein interessantes Dokument, denn sie bezeugen, daß v. Giers nach Konstantinopel gekommen war, nicht um die türkisch-russischen Beziehungen zu pflegen, sondern um für die Pläne zur Aufteilung der Türkei zu arbeiten. Sie stehen in offenbarem Widerspruch zu seinen Erklärungen, worin er die Hoffnung ausdrückte, daß die Zwischenfälle im Schwarzen Meer in freundschaftlicher Weise erledigt werden könnten. Wenn der frühere Botschafter so offen seine Gedanken äußerte, so beweist das den Grad der Feindschaft der Russen gegen die Türkei. Wir hoffen, daß angesichts solcher Dokumente die Nationen, welche noch neutral geblieben sind, die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht auf uns schieben, sondern anerkennen werden, daß wir recht hatten.

Türken, Magyaren und Germanen.

B. L. W. Konstantinopel, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Zufall! Als ich eine Hauptführer der türkisch-nationalen Bewegung, hielt im Türkentempel „Edscha“ einen historischen Vortrag über die Beziehungen zwischen den Türken, Magyaren und Germanen während der vergangenen Jahrhunderte. Er begann mit einer Rezipitation aus dem Gedichte „Alfin Ordu“ (Goldene Armee), dessen Verfasser der türkische Generalkonsul in Budapest Ahmed Hikmetbey ist, das die sagenhafte Armee der Türken zum Gegenstand hat, die von dem Altaigebirge ausgezogen ist. Er schilderte sodann die Lösung des magyarschen Zweiges, der sich in Ungarns Ebene niederließ, während die Türken den Weg nach dem Südwesten einschlugen. So bildete sich bereits vor tausend Jahren eine türkisch-germanische und magyarische Allianz. Dann machte der Vortragende auf die historische Fehler aufmerksam. Die Türken hätten den Germanen in dem Kampfe gegen Rußland nicht beigegeben, sondern im Gegenteil durch die Kriege gegen Ungarn und durch die Belagerung Wiens den Russen zu ihren Siegen verholfen. Der Vortragende befaßte sich weiter mit einer Reihe historischer Ereignisse, die schließlich heute zu der Allianz der Türken, Germanen und Magyaren gegen Rußland, England und Frankreich geführt hätten. — Der Vortrag wurde mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen. In der nächsten Woche wird in demselben Klub das türkisch-magyarische Verbrüderungsfest stattfinden.

Allerlei vom Kriege.

* Von der Beschießung Tsingtau. Die Times veröffentlicht in einem Privatbriefe folgende Beschreibung der Einleitung der Beschießung von Tsingtau: Die Japaner hatten ursprünglich durchaus nicht die Absicht, auch nur einen Mann der heldenmütigen Besatzung zu töten, die auf einem verlorenen Posten ausharren wollte. Sie richteten zunächst das Feuer der schweren Belagerungsgeschütze nur auf die im Hafen liegenden Schiffe, die kampfunfähig gemacht wurden. Darauf forderten die Japaner den deutschen Kommandanten zur Übergabe auf und gaben ihm 24 Stunden Bedenkzeit. Als die Frist verstrichen war, ohne daß der Gouverneur irgendwelche Antwort erteilt hätte, ließ der japanische Kommandant von einem hohen Signalmast aus den Deutschen folgendes Flaggensignal hinübergeben: „Die Beschießung beginnt; sind Sie auch mit allen Vorbereitungen fertig, meine Herren, oder wollen Sie noch weitere 12 Stunden Frist haben?“ Die Deutschen verstanden aber diese japanische Höflichkeit natürlich nicht und antworteten statt aller Antwort eine Granate in die Beobachtungsmannschaft des Signalmastes hinein, die 8 Japaner tötete und 20 verwundete. Erst daraufhin, erzählt die Times, begann mit furchtbarer Wucht die japanische Beschießung.

* Ein Zigeuner — Ritter des Eisernen Kreuzes. Einer Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 8, die seit acht Tagen im Schützengraben in Frankreich lag, war der Proviant ausgegangen, die Feldküchen konnten nicht herankommen und die Leute litten Hunger. Da erbot sich der Zigeuner Did aus Neufölln, Nahrungsmittel heranzuschaffen. Im dichten Kugeltregen verließ er den Schützengraben und begab sich nach der nächsten Ortschaft, wo es ihm auch gelang, eine ganze Menge Proviant zu erhalten. Wiederum im Kugeltregen mußte er den Rückweg zurücklegen, kam aber wohlbehalten mit den langersehnten Lebensmitteln bei seinen Kameraden an, die sich nun stärken konnten. Am nächsten Tage holte Did seinen verwundeten Hauptmann aus der Frontlinie und brachte ihn nach dem Verbandspokal. Für die in beiden Fällen bewiesene Tapferkeit wurde dem braven Zigeuner das Eiserne Kreuz verliehen. Gegenwärtig weilt Did in Berlin, wohin er seinen verwundeten Hauptmann begleitet hat, und verbringt hier einen kurzen Erholungsurlaub.

* Wegen die Arbeitsunwilligkeit der Bevölkerung von Brüssel. Die deutschen Behörden von

Brüssel haben an die Bevölkerung eine neue Bekanntmachung ergehen lassen, die in ihren wesentlichsten Punkten folgendes besagt: Die deutsche Regierung in Belgien hat vor einiger Zeit der Bevölkerung den Rat erteilt, ihre Arbeit, die so lange geruht hat, wieder aufzunehmen, da die deutsche Regierung unter allen Umständen Arbeitslosigkeit und die dadurch entstehende Not zu verhindern wünscht. Trotz aller Bemühungen weigert sich aber die belgische Bevölkerung, die Arbeit wieder aufzunehmen, und es sind selbst Fälle vorgekommen, daß direkte Befehle der deutschen Verwaltung zur Ausführung gewisser Arbeiten von den Bürgern nicht befolgt wurden. Die deutsche Behörde erneuert hiermit diesen Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit, die jetzt durchaus möglich ist, da sowohl Post wie Eisenbahnverkehr zurzeit als beinahe normal zu bezeichnen sind. Sollte auch diesem Befehl keine Folge geleistet werden, so wird die Verteilung von Lebensmitteln aus den Liebesgaben-Sendungen an diejenigen verboten werden, die nur deshalb ohne Arbeit sind, weil sie die ihnen angebotene Arbeit verweigern.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Handelskammer zu Limburg hielt gestern im Hotel Preussischer Hof zu Limburg eine Vollversammlung ab. Es wurde mitgeteilt, daß in dem neuen Winterfahrplan infolge der Anforderung der Heeresverwaltung die Anzahl der Züge gegenüber dem vorjährigen Winter hatte eingeschränkt werden müssen. Die dadurch den Beteiligten sich ergebenden Unbequemlichkeiten könnten auch in der nächsten Zeit durch Einlegung weiterer Züge nicht beseitigt werden. Sie würden aber abgeschwächt werden können, wenn die Arbeitgeber sich dazu bereit fänden, Wünsche der auswärtigen Arbeitnehmer auf Verlegung der Arbeitszeiten nach Möglichkeit zu entsprechen. Auf Antrag der Kammer ist der Morgen und Abendzug von Limburg nach Frankfurt a. M. wieder eingelegt worden. Dagegen habe sich leider mancher anderer Wunsch aus den vorgenannten Gründen nicht verwirklichen lassen. Zum Vertreter der Kammer im Bezirks-Eisenbahnrat wurde Herr Fabrikant Heinrich Bierbrauer-Vöhrberg und zum Stellvertreter Herr Georg Balzer-Diez wiedergewählt. Die von der Kammer in der Mobilmachungszeit eingerichtete Gütervermittlungsstelle ist fleißig benutzt worden. Jetzt hat die Kammer eine Zentralstelle für die Feststellung des voraussichtlichen Bedarfs an Industrierzeugnissen eingerichtet, in der Erwartung, daß das Rundschreiben des Herrn Regierungspräsidenten vom 31. Oktober d. J., wonach die Behörden von der Ausschreibung an die Handelskammer Mitteilung machen sollen, beachtet wird. Es wurde beschlossen nochmals darauf hinzuweisen, welchen hohen Wert die Verstärkung des Goldbestandes auf der Reichsbank hat, und es geradezu eine patriotische Pflicht jedes einzelnen ist, seine Goldstücke auf den öffentlichen Kassen gegen Papiergeld, welches den vollen Wert hat und behält, umzutauschen. Es wurde beschlossen, dem Roten Kreuz aus dem Vermögen der Kammer 1000 Mark zu überweisen.

! Limburg, 23. Novbr. (Strafkammer.) 1. Der Tagelöhner Fritz M. von Diez hat am 1. September 1914, abends gegen 11 Uhr, unrechtmäßig in der Bahn gestiftet. Der Angeklagte ist geständig. Das Gericht erkennt auf 50 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tage Gefängnis. — 2. Die Ehefrau des Landmanns Friedrich R. von Wellmünster ist vom Schöffengericht in Weilburg wegen Sachbeschädigung zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Sie soll ein dem Nachbar gehöriges Huhn erschlagen haben. Die von der Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — 3. Die Ehefrau des Formers Wilhelm B. von Gusterhain soll am 3. April d. J. der Frau Anna Sahne von da einen Beinharnstein aus der Tischschublade entwendet haben. Sie ist dieserhalb vom Schöffengericht in Herborn freigesprochen worden. Sie soll nun eingestanden haben, daß sie das Geld doch gestohlen habe. Auf die Berufung der Königl. Staatsanwaltschaft hin erkennt das Gericht auf 1 Tag Gefängnis.

! Klingelbach, 23. Novbr. (Gedächtnisfeier.) Am Totensonntag fand in unserer Kirche nachmittags eine ergreifende Gedächtnisfeier für die bis jetzt im Kriege aus unserer Kirchspiel Gefallenen statt. Beinh im Kirchspiel geborene sind im Feindesland den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ihre ihrem Andenken.

! Holzhelm, 25. Novbr. Dem Wehrmann Wilh. Voos von hier, der 1. Kompanie Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 80 ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Voos liegt zur Zeit als Verwundeter im Reservelazarett Limburg a. L.

! Mainz, 23. Novbr. Auf der Brückencampe der Kaiserbrücke nach der Viebricher Seite zu sind heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr zwei Güterzüge, ein gewöhnlicher und ein Eilzug, zusammen gestoßen. Der eine Zug fuhr dem andern in die Flanke. Fünf Wagen stürzten die Böschung hinunter. Auf den stehengebliebenen Rest des Zuges ist ein dritter Güterzug mit Schlachtvieh aufgefahren. Viele Stücke sind verunglückt. Der Rest der Tiere wurde von den Pionieren notgeschlachtet. Vom Personal wurden zwei Leute leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

! Kassel, 24. Novbr. Am Montag beging Herr Oberregierungsrat Dr. Robert Pachler der Leiter des höheren Schulwesens in der Provinz Hessen-Nassau, sein 50jähriges Doktorjubiläum. Dr. Pachler feierte in diesem Sommer sein 50jähriges Dienstjubiläum. Ein Sohn des Jubilars, der Weingeordnete der Stadt Daffeldorf, Robert Pachler, ist Ende August im Feldzug gegen Frankreich gefallen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

* Sammlung von Kriegsgeldern. In diesen Tagen habe ich einen Aufsatz über die „Buga“ in Leipzig gelesen, die sich trotz der schweren Zeiten nicht entmutigen ließ, ihren Betrieb weiterzuführen. Da sich das allgemeine Interesse für die Ausstellung durch den Krieg stark herabgemindert hat, ist man auf die Idee gekommen, eine Kriegsausstellung zu eröffnen, die in dem Viertel Alt-Heidelberg ihren Platz gefunden hat. In dieser Stätte, wo bisher die Kongresse lagen und die Studenten ihre Kommerse feierten, drängt sich jetzt das Publikum, um die in diesen Zeiten vollständigsten Ausstellung

zu besichtigen. Die zur Schau gestellten Gegenstände rühren sämtlich aus dem jetzigen Kriege her. Als ich diesen Bericht gelesen hatte, kam mir der Gedanke, ob es sich nicht ermöglichen ließe, auch unserer „Ortsgehistorische Sammlung“ eine Kriegsabteilung anzugliedern. Nach meinem Erachten würde sich dieser Plan ohne große Schwierigkeiten und Kosten verwirklichen lassen. Als geeignete Objekte hierfür wären zu erwähnen: Aufrufe, Verordnungen, Extrablätter, Bilder, Zeitschriften, die auf den Krieg Bezug haben, insbesondere aber militärische Ausrüstungsgegenstände wie Waffen, Geschosse usw. Der Wert der letzteren würde erhöht werden, wenn deren Herkunft angegeben werden könnte. Die Beschaffung von solchen Andenken würde nicht allzu schwer sein. Wie ich mich selbst überzeugt habe, haben die hier anwesenden Verwundeten häufig solche Funde aus dem Felde mitgebracht, auch sah ich verschiedene Einwohner im Besitz solcher Gegenstände. Sind derartige Andenken in Privatbesitz, so liegen sie gewöhnlich in irgend einem Winkel und nur durch Zufall werden sie einmal hervor geholt. Sobald sie aber einer Sammlung einverleibt sind, dienen sie dem Allgemeininteresse. Im Hinblick hierauf dürfen sich die Besitzer solcher Raritäten leicht dazu entschließen, diese abzugeben, besonders wenn der Name des Stiflers bei dem Objekt angegeben würde. Hierzu würde in den meisten Fällen schon ein Hinweis der Quartierwirte, Pflegerinnen und aller Einwohner, die mit den Verwundeten in Berührung kommen, genügen. Weitere Objekte würden ferner durch unsere ortsangehörigen Krieger zu erlangen sein, wenn diese bei Ueber sendung der Weihnachtsgaben auf das Vorhaben aufmerksam gemacht werden. Ohne Zweifel würde unser Lokalmuseum durch eine derartige Ergänzung viel an Interesse für die Einwohnerlichen wie auch für die Kurgäste gewinnen. Es wäre deshalb wünschenswert, daß der Vorstand des Altertumsvereins dieser Anregung einmal nähere treten würde.

Karl Fischer.

* Das Feldpostpaket. Im Gemüseladen sah ich neben einigen Soldaten, die Äpfel kauften, auch eine junge Frau, an deren Seite ein kleines Mädel verwundet und sehr schwach die vielen guten Dinge im Laden musterte. Wie doch Mutti heute soviel einkaufen! Ganz anders als sonst, wo sie sehr sparen mußte! Der Vater war ja im Feld! Eine große, schwere Wurst, dann folgten noch Süßigkeiten. Und Elschen wußte doch, daß Vater früher nicht viel davon wissen wollte. Aber da draußen lernte man manches essen, was man vorher nicht mochte. Auch gute Sachen, von denen man sich vorher nicht viel versprach! Ein Soldat und Bekereien, Pralinen usw. wie das sich anhörte! Vielleicht würde Mutter ihr, der Kleinen auch was abgeben davon. Schweren Herzens zahlte die Frau und eilt mit ihren Waren durch die Straßen. Eine Sorge erfüllt sie, daß er das Paket nicht erhalte. Er hat schon so lange nicht mehr geschrieben. Spät am Abend, beim flackernden Petroleumlicht schrieb sie den Brief. Tränen fielen auf den Weihnachtsbrief. Dann faltete sie die Hände. Heiße Wünsche fliegen hinauf. Und Elschen darf unterschreiben mit der wackeligen Anderschrift, die ihr Stolz ist: Gruß! Dein Elschen! Früh am Tage trug die Frau das Paket zur Post. Ja, er mußte sich freuen über die guten Sachen und über den Brief. Zuhause sagte sie leise: „Lieb Elschen, bete mit mir für den Vater!“

Aus Diez und Umgegend.

* Liebesgaben. In der Zeit vom 17. bis 24. November wurde in der Sammelstelle des Roten Kreuzes in Diez an 222 aus den hiesigen Lazaretten entlassenen Kriegern folgendes verabreicht: 283 Hemden, 69 Unterhosen, 23 Hautjaken, 21 Wäsche, 61 Paar Knienwärmer, 171 Paar Fußwärmer, 58 Paar Handschuhe, 94 Kopfwärmer, 58 Taschentücher, 30 Hosenträger, 387 Paar Strümpfe, 50 Brustwärmer, 96 Leibbinden und 9 Paar Pantoffeln.

* Liebesgaben für das 1. Bataillon 160. Am Montag, den 30. November wird von der Station Diez ab ein Wagen mit Lebensmitteln an das 1. Bataillon 160 ins Feld abgehen. Diejenigen, welche die Absicht haben, ihren Angehörigen beim Regiment 160 ein Paket zu senden, finden hierzu durch diesen Transport Gelegenheit. Die Pakete werden bis Samstag, 28., abends 6 Uhr im Rathaus Diez angenommen.

* Für Tapferkeit. Dem Kaufmann Philipp Jaatz, (bel der Firma B. Thielmann hierseits) z. Z. Gefreiter im Brig.-Ersatz-Bataillon Nr. 42, wurde die hiesige Tapferkeitsmedaille verliehen.

* Das Eiserne Kreuz. Otto Frölich von hier, Offizierdiensttuender im Landwehr-Inf.-Reg. 68, erhielt das Eiserne Kreuz.

* Auszeichnung. Oberleutnant d. R. Hermann Kunkel (aus Familie Dr. Wuth hier), erhielt das Eiserne Kreuz und den Bayer. Militär Verdienst-Orden mit Schwertern.

* Arbeitsnachmittag. Einem schon öfter gedauerten Wunsche entsprechend, werden die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt und Umgebung zukünftig auch Gelegenheit finden, ihr Interesse am Krieg und den Ereignissen unserer ersten Zeit mehr als bisher befriedigt zu sehen, indem alle Donnerstage von nachmittag von 3—6 Uhr im kleinen Saale des Hof von Holland eine ungezwungene Zusammenkunft stattfindet, die nicht allein der emsigen Arbeit für unsere tapferen Krieger gewidmet sind, sondern auch der Bepflegung aller kriegsereignisse dienen soll. In dankenswerter Weise haben sich Herren bereit erklärt, an Hand von Kriegskarten die Entwicklung der Kämpfe auf den verschiedenen Gebieten gemeinverständlich zu erklären sowie sonstige interessante Vorgänge zu beschreiben. Der erste Arbeitsnachmittagsnachmittag findet Donnerstag, den 3. Dezember statt. Alle Frauen und Jungfrauen sind herzlichst eingeladen.

* Schöffengericht. Eine Privatklage der ledigen E. Sch. von Diez gegen die Ehefrau des Fabrikarbeiters K. O. von Staffel wegen Beleidigung kam durch Vergleich zur Entscheidung. Die Angeklagte D. nimmt die ziemlich verheerenden Äußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und übernimmt die entstandenen Kosten. Der Klägerin wurde Publikationsbefugnis zugesprochen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Polizei-Verordnung

Betreffend Beseitigung abgestorbener Bäume und Aeste.

§ 1.

Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Aeste und Obststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen sowohl in Gärten als in Feldern, sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termin zu entfernen.

Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

§ 2.

Bur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Aeste und Obststumpfen der Obstbäume stets

a) alle Sägeschnittwunden von 5 Zentimeter Durchmesser und darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verdecken.

b) die am Stamm und an älteren Aesten durch Frost, Adersgeräde, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszuschnitten und mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu versiegeln;

c) die vorstehenden Ästlöcher von dem mochrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.

§ 3.

Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber bis 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.

§ 4.

Inhaltsverhandlungen unterliegen zufolge des § 34 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1830 der daselbst vorgesehenen Strafe bis zu 150 Mk. oder verhältnismäßiger Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der Königl. Regierung-Präsident.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht.

Bad Ems, den 23. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Sente Mittwoch 8 Uhr abends in der Turnhalle

1. Mitteilungen.

2. Gemeinsame Übungen.

Bad Ems, den 25. November 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Betr. Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember d. Js. findet im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt. Die Ergebnisse der Viehzählungen dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht und werden nicht zu Steuerzwecken verwandt. Bei der diesjährigen Zählung sind keine Zählkarten auszufüllen.

Wir richten an die Bewohner von Diez das Ersuchen, bei der Ausföhrung der Zählung nach Kräften mitzuwirken. Das Amt des Zählens ist ein Ehrenamt, in dessen Ausübung den Zählern die Eigenschaft eines Beamten beigegeben ist. Es darf wohl erwartet werden, daß die Herren Zähler überall freundliches Entgegenkommen finden.

Nachstehend veröffentlichen wir die Bezirkseinteilung sowie die Namen der Herren Zähler:

1. Emmerstraße, Alweg, Coblenzstraße, St. Peter — Adolf Arfeld.
2. Pfaffengasse, Dranienstraße, — B. Seher, Schreinermeister.
3. Schloßberg, Lindenallee, Parkstraße — H. Schäfer, Lehrer.
4. Dranienstein (ausschließlich Kadettenhaus) und Hofhaus — Polizeiergeant Müller.
5. Alter Markt, Altstadtstraße — R. Jung, Friseur.
6. Bergstraße, Wilhelmstraße — Max Maier, Friseur.
7. Bahnhofstraße, Lorenzstraße, Luisenstraße, Weisbergstraße — Emil Zimmermann.
8. Schlafertweg, Oberstraße — Herrn. Held, Schuhmachermeister.
9. Birkenbacherweg, Obermarkt, Kanalstraße — F. Dienethal, Gerichtskanzlist.
10. Unterstraße, Schulstraße, Marktplatz — Jos. Streicher, Kaufmann.
11. Rosenstraße, Kasernenstraße — B. Ehrenberg, Bahnsteigwart.
12. Kadettenhaus Dranienstein — Hausverwaltung.

Diez, den 23. November 1914.

Der Magistrat.

Weihnachten im Felde.

Alle Angehörige, Freunde und Gönner des Infanterie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3, das mit seinen zahlreichen Formationen in Ost und West im Felde steht, werden herzlich gebeten, durch Liebes- und Weihnachtsgaben den Artilleristen im Feindesland ein deutsches Weihnachten zu bereiten.

Es sollen alle Stäbe, Batterien und Munitionskolonnen mit über 20 000 Krieger durch Weihnachtsgaben erfreut werden.

Liebesgaben, besonders Tabak, Pfeifen, Zigarren, Zigaretten, Lichter, Taschenlampen, erwünscht. Bis 27. November in der Generalfeldzeugmeister-Kaserne, Stabsgebäude, Zimmer 19, abgegeben werden.

Die Damen des Regiments.

Der Vorstand des Vereins ehem. Angehöriger des Regiments Generalfeldzeugmeister in Mainz.

Nachtwachdienst.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß zur Ausübung des Nachtdienstes angenommen sind:

1. Tagelöhner Karl Bröder,
2. Tagelöhner Heinrich Kreidel,
3. Tagelöhner Karl Glasmann,
4. Tagelöhner Peter Kalb,
5. Tagelöhner Wilhelm Rajan,
6. Tagelöhner Karl Stuber,
7. Tagelöhner August Laug,
8. Anstreicher Christian Seder.

Bad Ems, den 23. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verdingung.

Das Aufahren bzw. Anliefern und Zerklleinern der Decksteine, Anliefern des Bindematerials für die Unterhaltung der übern. Vizinalwege in den Kreisen Unterwesterwald und Limburg in 1915 soll vergeben werden.

Die Bedingungen liegen auf dem Landesbauamt (Wallstraße) und bei den Herrn L. Wegemeistern Schürg-Grenzhausen, Reinhardt-Selters und Lenz-Hadamard zur Einsicht aus. Ebendaher sind die zu den Angeboten zu benutzenden Vordrucke mit Briefumschlag zum Preise von 15 Pfg. für jede Strede zu beziehen.

Die Angebote müssen verschlossen und postfrei bis zu dem am

Freitag, den 27. November d. Js.,
vormittags 11¼ Uhr

im Hammerlein'schen Gartenlokal zu Montabaur anberaumten Verdingstermin hier eingegangen sein, wofür die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Die Herren Bürgermeister werden um ortsfällige Bekanntmachung dieser Verdingung ersucht.

Montabaur, den 16. November 1914.

(4298)

Landesbauamt.

Elektrische Taschenlampen Lunten-Feuerzeuge

die praktischsten Geschenke für unsere Krieger im Felde.

Ich empfehle **Ia. Taschenlampen** in dauerhafter Ausführung mit bester **Dauer-Garantie-Batterie** und bester **Metallfadenbirne** in allen Preisen.

Feldpostmäßige Verpackung
in starkem Karton gratis.

Auch übernehme den Versand bei Angabe genauer Adresse.

August Mies, Diez.

4229)

Fernsprecher 271



Frish von der Fee!

Donnerstag eintreffend

Bratschellische

Pfd. 26 „

Cablian mittel,

Pfd. 38 „

Feinster vollsaft. Schweizerkäse Pfd. 1.25 „

Edamerkäse, vorzügl. Qualität „ 1.— „

Als Liebesgaben empfehlen wir:

Neue Haselnüsse Pfd. 52 „

Lebkuchen Paket 9, 18, 25 „

Feine braune Schnittlebkuchen Stüd 8 „

Außergewöhnlich preiswert:

Pfeffermischung, ¼ Pfd. 14 „

Schokoladepulver ¼ Pfd. 33 „

Schade & Füllgrabe

Diez, Wilhelmstraße 26.

Telefon Nr. 211.

Elektr. Taschenlampen

in großer Auswahl, Ersatzbatterien und Birnen empfiehlt

(4094)

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale,
Bad Ems.



Nachruf!

Dem lieben unvergesslichen Freunde und Kameraden

Wehrmann A. Clos

welcher infolge seiner erlittenen Wunden in der Schlacht bei Nancy (Frankreich) den Heldentod fürs Vaterland starb.

Du treuer Freund und Kamerad, Du warst so gut, Du starbst so früh den Heldentod fürs Vaterland, Fürwahr, ein schöner Tod!

Beihülftest mit das Heimatland, bewahrtest es vor Not.

Du zogst hinaus — Dein Koffer tief —

Und mutig tratest Du ein, als Streiter in die Reih'n,

Du warst uns unvergessen sein — drum ruhe aus!

Dort oben gibts ein Wiedersehen, in jenen hehren

Himmelshöhen.

Gewidmet von seinen Ems'er Freunden sowie Kriegskameraden vom Reservelazarett 4 Tärne

Bad Ems. (4300)



Todes-Anzeige.

Am 6. November starb den Heldentod fürs Vaterland, bei einem Sturmangriff bei V. s. T. mein lieber unvergesslicher Gatte, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herr

Wilhelm Hommel

Reservist der 4. Kom. im Inf.-Reg. Nr. 80

im Alter von 28 Jahren.

Isselbach, Oberhattert, den 24. Nov. 1914.

Familien Hommel und Petri.

(4307)



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt bei einem Sturmangriff bei V. s. T. am 6. ds. Mts. unser treues Vereinsmitglied, Herr

Reservist

Wilhelm Hommel.

Als guter Patriot und eifriger Förderer der edlen Sangeskunst wird er uns unvergesslich sein.

Ehre seinem Andenken!

Isselbach, den 23. November 1914.

Kriegerverein Germania

Gesangverein Eintracht.

(4303)

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.,

Bad Ems, Nassauer Hof.

Soeben erschien:

Hendschels Telegraph.

Kleine Ausgabe. Preis M. 1,25.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Unreiner Teint.

Nickel, Nitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinell-Selle** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— und M. 1,50) eintrudeln läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckers-Creme** (à 50 u. 75 Pfg. 1.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei **Aug. Roth**; in Diez: **G. Berninger**.

Bismardheringe
Rollmöpse
Geleeheringe

frisch eingetroffen

B. Dietz, Bad Ems.

Rhein. Wallnüsse

empfiehlt

B. Dietz, Bad Ems.

Persil
zum
Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatt., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Euhl i. Thür.

2 Wohnungen

zu vermieten

Andersstraße 10, Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 275

Diez, Mittwoch den 25. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und
Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis 20.
Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugend-
vereinen angehören.

Der überall bekannt gegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervor gehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vater lande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw. begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden solle, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsistoriums und des bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14—16jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen

Nichtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschließungen sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derartige ernste Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Ertüchtigung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Keinenfalls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammen arbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche teilweise eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militärischen Obergewalt entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vorsitzenden des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, vom 11. August d. Js. kundgibt, in dem es heißt: „Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre

eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorschule für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren des weiteren auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Bescheinigung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungesäumt Euere Söhne und Schutzbefohlenen an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meister.

Regierungspräsident.

Beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

J.-Nr. II b, 12 214 M. f. S. V. 4798 M. d. J.

Berlin, den 4. November 1914.

Bekanntmachung.

Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst hat, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich Norddeutschlands, auch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Wird für das genossene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brote walten zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen. Dazu wird auch dieses Mittel beitragen.

Wir ersuchen daher ergebenst, da, wo jener Gebrauch noch besteht, die Gast- und Speisewirtschaften jeder Art in geeigneter Weise, etwa durch Vermittelung der Gemeindebehörden, zu baldigster Abstellung veranlassen zu wollen. Es wird sich empfehlen, durch gelegentliche Proben feststellen zu lassen, ob die Aufforderung befolgt wird.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

gez. Sydow.

Der Minister des Innern.

In Vertretung:

gez. Drews.

An die Herren Oberpräsidenten und den Herrn Regierungspräsidenten in Sigmaringen.

J.-Nr. 9852 II.

Diez, den 21. November 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Abhaltung von Obstbaukursen.

Durch den Obst- und Weinbau-Inspektor Schilling in Geisenheim werden folgende Obstbaukurse auf Kosten der Landwirtschaftskammer abgehalten:

vom 3. bis 5. Dezember d. Js. in Gerold in der Wirtschaft Pfeifer,

vom 9. bis 12. Dezember d. Js. in Oberneisen im Saale der Wirtschaft Georg Thielmann,

vom 16. bis 19. Dezember d. Js. in Holzapfel in der Gastwirtschaft „Zum deutschen Haus“.

Indem ich nachstehend den Lehrplan veröffentliche und ausdrücklich bemerke, daß der Unterricht für die Teilnehmer kostenlos erteilt wird, lade ich zu einer regen Beteiligung an diesen Kursen ein.

Die Herren Bürgermeister, insbesondere die, deren Gemeinden von den oben angeführten nicht zu weit entfernt liegen, ersuche ich, auf einen möglichst zahlreichen Besuch der Kurse hinzuwirken.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.

Schön, Kreisdeputierter.

Lehrplan für einen viertägigen Obstbaulehrkursus.

1. Tag.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die Anforderungen der Obstbäume an Klima, Lage und Boden und die vorbereiteten Arbeiten für die Pflanzung.

2. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen und Übungen im Pflanzen von Obstbäumen und von Beerenobst.

Nachmittags 2 Uhr: Praktische Unterweisungen und Übungen im Kronenschnitt junger Obsthochstämme.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die Pflege der jungen und alten Obstbäume.

3. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Auslichten und im Ausputzen älterer Obstbäume.

Nachmittags 2 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Verjüngen alter Obstbäume, in der Behandlung umgepfropfter, im Schnitt des Beerenobstes und der Weinspaliiere.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die wichtigsten Obstbaumschädlinge und über die Kultur des Beerenobstes.

4. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Schnitt der Zwergobstbäume.

Die Teilnahme an dem Lehrkursus ist für jedermann aus dem Unterlahnkreis kostenfrei.

Die Teilnehmer werden gebeten, eine scharfe Baumsäge, Schere und Messer mitzubringen.

An die Herren Bürgermeister.

Binnen 24 Stunden wollen Sie mir anzeigen, wieviel Leute aus Ihren Gemeinden infolge des Krieges zur Fahne eingerückt sind.

Die zur Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht eingestellten Rekruten sind nicht mitzurechnen.

Diez, den 23. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. A.

Kaiser

An die Ortspolizeibehörden und Gendarmeriewachmeister des Kreises.

Gemäß Verfügung des Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 16. November 1914, II 6 Nr. 42 734, hat das Bezirkskommando in Oberlahnstein eine schärfere Kontrolle der im Bezirk sich aufhaltenden Kranken, Verwundeten und Genesenden auszuüben.

Die Ortspolizeibehörden und Gendarmeriewachmeister haben daher die Namen (Dienstgrad, Truppenteil und Wohnort) der nicht in Lazarettspflege befindlichen Kranken, verwundeten und genesenden Militärpersonen dem Bezirkskommando in Oberlahnstein unmittelbar mitzuteilen. Ausgenommen hiervon sind die, die im Besitze eines vorschriftsmäßig ausgestellten Urlaubsscheines oder eines Ausweises zur Aufnahme in Privatpflege sind.

Urlaubsscheine haben nur dann Gültigkeit, wenn sie von den zuständigen Ersatztruppenteilen ausgestellt sind. Alle anderen, namentlich solche, die von den im Felde befindlichen Truppen-Vorgesetzten ausgestellt sind, sind abzunehmen und dem Bezirkskommando in Oberlahnstein einzusenden. Die Ausstellung von Ausweisen zur Aufnahme in Privatpflege steht nur den Chirurgen der Militär-Lazarette zu.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkommandiert, verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabort zur Rückgabe an den Absender zurückzusenden, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten Zettel — anzubringenden Vermerk etwa folgenden Inhalts:

„Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“

zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsch entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

Berlin, den 9. November 1914.

Reichs-Postamt.

Nichtamtlicher Teil.

Erlebnisse in der freiwilligen Krankenpflege.

Von Pfarrer von der Heydt.

D. G. P. Der Generalsekretär des Evangelischen Bundes Pastor von der Heydt schreibt über seine Tätigkeit in der freiwilligen Krankenpflege, die er seit Beginn des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz ausübt, folgendes:

„Die freiwillige Krankenpflege im Kriege ist eine Organisation, um die uns unsere Feinde beneiden. Nirgends ist sie so ausgebaut, wie bei uns. Bisweilen verraten es die feindlichen Zeitungen, immer erzählen es die gefangenen Verwundeten. Bei uns sind jetzt tausende von freiwilligen Pflegern daheim und im Etappengebiet, gleich hinter der Front und in den Reservelazaretten der Heimat tätig.

Der Dienst bietet vielerlei Abwechslung. An dieser fehlt es auch dann nicht, wenn man, wie unser Zug, fast nur im

Lazarettendienst verwannt wird. Jeder Krankenfall bietet ein anderes Bild. Das eine Mal hatten wir 6 Deutsche, 7 Franzosen und 5 Engländer in Pflege. Das war sprachlich nicht ganz einfach. Aber wir fanden uns hinein und konnten bald den gefangenen französischen Stabsärzten als Dolmetscher dienen. Die schönste Beobachtung war die, daß unsere deutschen Kameraden auch auf dem Krankenlager und dem Operationstisch unter allen die tapfersten sind. Ein andermal pflegten wir in der Kapelle eines Priesterseminars etwa 35 Franzosen, davon waren etwa ein Duzend Tunesier, Mohammedaner. Sie erzählten selbst, daß sie an den Händen aneinandergefesselt, nach Frankreich transportiert worden seien. Zwischen den gefangenen Franzosen und Quaden kommt's oft zu Eifersüchteleien und Zank. Noch weniger mögen Engländer und Franzosen sich leiden.

Unsere Kameraden in der freiwilligen Krankenpflege sind alles solche Leute, die aus irgendeinem Grunde nicht mit der Waffe hinaus konnten oder durften; teils ältere Leute, die schon über 45 Jahre alt sind, oder auch Landstürmer, teils solche mit geringen körperlichen Fehlern, die deshalb vom Militärdienst befreit waren, teils junge Leute, die als Freiwillige bei keinem Truppenteil mehr ankamen; wir haben in unserem Zuge mehrere Studenten und Abiturienten, die zum Kriegsbeginn ihr Notexamen gemacht haben. Dann sind auch eine ganze Reihe Pastoren darunter. Wir letzteren haben nun die Freude, neben unserer Pflegetätigkeit vielfach noch unseres Amtes walten zu dürfen.

Gleich am ersten Sonntag hat mich unser Delegierter, einen Feldgottesdienst zu halten. Wir lagen auf dem Verschlebebahnhof Dies bei Büttich, einen Kilometer von dem gleichnamigen Ort entfernt. Seitdem habe ich noch mehrfach Gelegenheit gehabt, Gottesdienste abzuhalten, einmal sogar in einer protestantischen französischen Kirche.

In Cambrai, wo wir eine ganze Reihe von Lazaretten hatten, fehlte es zeitweise sehr an Seelsorgern. Darum hat mich unser Delegierter, die Verwundeten zu besuchen. Ich habe diese Arbeit gern übernommen und bin dann von einem Hospital zum andern, von einem Saal zum andern und von einem Bett zum andern gegangen. Wieviel Elend gibts da doch und wieviel Verlangen, in der Zeit der Not ein ernstes Wort zu hören. Alle haben sich gefreut, auch mancher, der lange keine Kirche von innen gesehen und der vielleicht oft über sie geschimpft hatte. Jetzt ist alles ganz anders. Unsere deutschen Männer sind ernster geworden, viel ernster. Wenn ich mit allen einzelnen gesprochen hatte, habe ich dann meist abends oder am Sonntag nachmittag eine Andacht gehalten. Wie lauschten sie da auf die Seligpreisungen, die sie so oft gehört und doch nie recht verstanden hatten; nun verstanden sie sie, denn nun waren sie arme, leidtragende, hungernde. Solchen Leuten konnte ich etwas sagen von der rechten Freude in dem Herrn. Unsere Soldaten sind trotz ihrer Wunden ruhig und geduldig, zufrieden und guten Muts. Das Gemeine ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Man muß unsere Truppen lieb haben. Und keiner fragt da nach dem Bekenntnis. Einmal traf ich auf einem Saal einen Militärseelsorger; ich war sehr froh und wollte ihn gerade um seine Hilfe bitten, da stellte er sich als katholischen Geistlichen vor; das hatte ich bei seinem kräftigen Vollenbart nicht vermutet; wahrscheinlich war es ein Ordensgeistlicher. Der Vater begrüßte mich mit großer Herzlichkeit und freute sich, daß ich auch vielen katholischen Kameraden schon gedient hatte; umgekehrt versicherte er, daß er schon vielen evangelischen Soldaten Andachten gehalten hätte. Und dann haben wir unsere Arbeit geteilt. Aber wie horchten auch die Kameraden, auch Katholiken und Juden, auf. Was die Leute so packte, war das Tiefpersönliche, das Herz zu Herz sprechen läßt, war die deutsche Frömmigkeit und Innigkeit. Es war der deutsche Glaube.

Es ist nicht leicht, als Krankenpfleger und Pastor zugleich tätig zu sein. Die Unruhe der täglichen Arbeit mit all ihren kleinen Pflichten und einzelnen Diensten läßt einem wenig Zeit zur Besinnung und zur Sammlung. Da ist's denn vorge-

kommen, daß ich plötzlich zu einem sterbenden Offizier gerufen wurde, um ihm noch das Abendmahl zu reichen. Gleich nach der tiefsten Feier ging's dann wieder in die Arbeit hinein. Dieser Wechsel ist schwer, aber es hat doch auch sein Schönes, daß beides so nebeneinandersteht und man nicht nur in amtlicher Eigenschaft als Geistlicher dienen kann. Das sollte ich durch ein Erlebnis besonders erfahren.

Eines Tages sollte wieder ein Lazarettzug in die Heimat gehen. Die Ärzte machen die Kunde durch die Säle und suchen die transportfähigen Leute aus. Unter ihnen ist auch ein Landwehrmann. Ein Infanteriegeschöß hatte ihm linke Wade und Baumen durchschlagen, sämtliche Zähne des Oberkiefers weggenommen und die rechte Wade bis zum Hüfte aufgerissen. Er aber hatte unentwegt weitergefochten, bis die letzte Patrone verschossen war. Als er die Kameraden um Munition bat, waren alle rechts und links von ihm tot; da bekam er noch einen Schulterchuß, der ihm den rechten Arm lähmte. So kam er zu uns. Ohne Betäubung ließ er sich die Knochensplitter entfernen und die Wade zunähen. Da er Abstinenz war, heilten seine Wunden schnell. Nach 14 Tagen war das Gesicht heil, und den Arm konnte er wieder bewegen. Er durfte in die Heimat. Als die Ärzte heraus waren, rief er mich an: „Herr Pastor, heute geht's weg, erst muß ich aber mal mit Ihnen reden!“ „Nun, was gibt's denn?“ „Ja, unter vier Augen!“ „Na, erst muß ich hier fertig geworden sein.“ Nachher habe ich ihn dann beiseite genommen. Da bekannte er, er habe immer gegen Gott und Kirche, gegen Pastoren und Schwestern eine Abneigung gehabt und sie auch betätigt. Jetzt im Kriege, besonders in den letzten Tagen, in denen er uns an der Arbeit gesehen habe, wäre er auf andere Gedanken gekommen. Und da ich nun der erste Vertreter der Kirche war, der ihm begegnete, tat er bei mir Abbitte. Ich habe dem Kameraden die Hand geschüttelt und noch lange mit ihm geredet.

So tut man manchen Blick in deutsche Herzen, und was man darin findet, ist Treue und Glauben, selbst wenn man es nach der äußeren Schale nicht erwartet.“

China und der Weltkrieg.

China ist gerade in einer Zeit innerer Umwälzungen. Jahrhundertlang galt es als unumstößliche Wahrheit, daß kein Mensch so konservativ sei, wie der Chinese. Im 19. Jahrhundert war noch alles genau so wie vor mindestens fünfshundert Jahren. Wer die höchsten Stellen im Staat erstrebte, mußte die besten Examen machen, d. h. er mußte möglichst viel aus den klassischen Autoren Chinas auswendig gelernt haben. Wer diese Bildung nachgewiesen hatte, sah mit unendlichem Hochmut auf alles herab, was sich seinem Verständnis entzog, besonders auf alles Europäische. Nicht viel anders war es in der Armee. Diese Soldaten mit uralten Feuerrohren, die durch Banner mit fürchterlichen Fragen den Feind in die Flucht scheuchen wollten, waren der Gegenstand allgemeinen Spottes. Und China beharrte in seinem Zustand, während das benachbarte Japan mit staunenswerthem Geschick sich zu europäischeren schien. Wie rückständig erschien da China? Der Kaufmann, der beide kannte, schätzte allerdings den stets zuverlässigen Chinesen ganz anders ein als den spitzbübigen Japaner. Da kam vor zwanzig Jahren der Krieg zwischen China und Japan und mit ihm brach das alte China zusammen. Allerdings hat das alte noch viele Freunde, und der Boxeraufstand war das Resultat ihrer Bemühungen. Aber China mußte seine Ohnmacht von neuem einsehen. Und so entschloß man sich zu Reformen.

Derselbe Quanshikai, der jetzt als Präsident der chinesischen Republik waltet, veranlaßte als leitender Minister 1905, daß das alte Examenwesen abgeschafft und der Unterricht in europäischen Formen erteilt wurde. Zugleich wurde mit dem Bau von Eisenbahnen in großem Umfang begonnen, auch versuchte man das Heer leistungsfähig zu machen. Aber die Anhänger des Alten setzten die Entfernung Quanshikais durch. Da sie sich als Vertreter der Dynastie aufspielten, mußte Quanshikai, um wieder das Ruder an sich zu reißen, diese entthronen, und so wurde vor drei Jahren

China Republik und nach einigen weiteren Schwierigkeiten Quanshikai ihr Präsident. Seitdem ist er unermüdlich tätig gewesen, die Macht Chinas zu heben. Er will auch die Armee organisieren, die im Kriege etwa 800 000 Mann zählen soll, aber man ist über Anfänge noch nicht herausgekommen. Immerhin können kleinere oder größere Teile der Armee doch geeignet erscheinen, den Japanern entgegenzutreten. Denn die Japaner begnügen sich nicht mit der Eroberung von Mantschou. Sie verhehlen gar nicht ihre Absicht, die ganze Provinz Schantung zu besetzen, sie dringen auch in der Mandschurei ein, was zu anderen Zeiten Rußland sich sehr verbeten hätte. Aber Rußland ist ja Japans Verbündeter, und China hat von ihm keine Hilfe zu hoffen. Doch da scheint sich doch ein Retter zu nahen. Die Vereinigten Staaten von Amerika wachen schon immer eifersüchtig darüber, daß ihr Handel nach der Mandschurei wie nach China überhaupt von niemandem beeinträchtigt würde. Wo sich aber Japan festsetzt, ist es mit dem freien Handel aus. Und so hat Präsident Wilson sich doch entschließen müssen, amerikanische Truppen nach China zu schicken. Er hofft, daß ihre bloße Anwesenheit dem japanischen Uebermut Schranken auferlegen wird.

Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreussische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns, und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wollschachen, Decken und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.), besonders aber Geld.

Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und schnell!

Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge
(Ausschuß und Auskunftsstelle ostpreussischer Flüchtlinge)

im Auftrage:

Gustav Osse, Stadtrat a. D.

Dr. Felix Borchardt, Chefredakteur
Leiter der Verbandsstelle.

Ed. Kenkel, Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle.

Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richtet man an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Gütersammelstelle 2 und 3, Berlin Schlesischer Bahnhof; solche Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin D., Mühlenstr. 11 (Stadtrat Osse).

Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Universitätsstraße 6.

Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für kriegsnotleidende Ostpreußen“ frachtfrei.

Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Königliche Bibliothek (Kenkel).